

USA Reise 2006

Meine diesjährige USA - Reise führte mich in die drei Großstädte der Ostküste New York, Philadelphia und Washington DC, die ich alle zum ersten Mal besuchte.

I. New York

Den Auftakt bildete New York; ich hatte ein Hotel in New Jersey gebucht, das mit einem eigenen Shuttle-Bus bequem vom Newark Intl. Airport zu erreichen ist. Es stellt sich als ein einfacheres älteres Haus heraus (es gibt gratis kontinentales Frühstück, sprich: Toast, Croissants und Cerials von Plastikgeschirr wie in einfacheren Hotels öfter) mitten in Jersey City gelegen, in der Nähe des Journal Square. Das ist wahrlich keine „feine“ Gegend, ganz im Gegenteil, aber man gewöhnt sich schnell an die vielen schwarzen Stadtstreicher mit der Flasche in der braunen Tüte und die beruhigend präsente Police. Von dort aus kann man mit dem PATH - Train in gut 20 Minuten mitten in Manhattan sein (33. Strasse) oder in 10 Minuten direkt am World Trade Center (WTC) an der Südspitze Manhattans. Die einzelne Fahrt kostet \$ 1,50. Leider akzeptieren die Automaten keine Kreditkarten von Ausländern, denn man muss als Sicherheits-Code die US-ZIP (=Postleitzahl) der Adresse des Karteninhabers angeben. Man kann aber günstigere Mehrfahrtenkarten kaufen.

Mich zieht es gleich mitten hinein nach Manhattan, und so fahre ich durch bis zur Station 33rd Street - und finde mich überraschend dicht am Fuße des Empire State Building (ESB) wieder. Der erste Eindruck, als ich der U-Bahnstation entsteige, ist erschlagend. Ich laufe den Herald Square entlang, in die 34., dann in die 35. Straße hinein, den Broadway hinauf und hinunter. Hunger hat mich überfallen, der Hunger nach dieser Stadt, aber auch der sich meldende Hunger in dieser Stadt. In einem ansprechenden Pub, der zugleich ein Treffpunkt für Pferdewetten ist, wird ein riesiger Burger serviert: Der knackig-grüne Salat und das zarte rosige („medium“) Rindfleisch sind wie immer ein Genuss. Nach und nach öffnen und erschließen sich die Straßen und Plätze dieses Viertels in Midtown Manhattan. Ich laufe den Broadway entlang, staune über die Menschen und ihre vielfältigen Farben und Gesichter, die da weit bis in den Abend hinein geschäftig unterwegs sind, lasse die bunte Lichterflut des nahen Times Square auf mich wirken, streiche durch die Manhattan Mall und merke mir für einen der folgenden Tage „Macy's“ vor: das große Kaufhaus „Macy's am Herald Square“. Die Eindrücke sind überwältigend, und trotz aller Müdigkeit durch die Zeitverschiebung werde ich von drängender Neugier und einem anregenden Prickeln erfasst: New York, New York...

Mit dem „NY City Pass“ bietet sich die preisgünstige Gelegenheit, eine Reihe von Attraktionen kennenzulernen: den Times Square natürlich, das Empire State Building, dort oben im 86. Stock das Observation Deck mit atemberaubender Aussicht bei gutem Wetter - und ich habe gutes Wetter; Herald Square mit Macy's, die Manhattan-Mall, eine beeindruckend schöne Hafenrundfahrt mit der Circle Line ab Pier 83 am Hudson River hinaus nach Ellis Island und zur Statue of Liberty, eine Besichtigung des Flugzeugträgers „Entrepid“ mit seinem aufwendigen Militärmuseum, darin auch ein Original des Überschall-Passagierflugzeug

„Concorde“. Ich freue mich, ganz unbefangen durch dieses Militärmuseum laufen zu können; die Präsentation der Geschichte dieses riesigen Flugzeugträgers ist imposant und selbstbewußt, aber keineswegs martialisch oder kriegslüstern. Das nationale Selbstbewußtsein der USA beruht auch auf seiner militärischen Stärke, ganz klar. Das gibt es bei uns kaum, weil wir alles Militärische und Nationale verteufeln und unsere Soldaten am liebsten als unbewaffnete Entwicklungshelfer losschicken würden, schließlich will man von aller Welt geliebt sein - und lebt doch von militärischer Stärke und unter dem starken westlichen Schutzschild der Amerikaner. Man lügt sich hierzulande eben gerne etwas in die Tasche über die Friedlichkeit der Welt und über die Verbindlichkeit von Verträgen, die nicht von „hard power“ unterfüttert sind.

Dann noch das MoMA an der 53. Straße: Unglaublich die Gemälde von Picasso, Miró, Cézanne, Dalí und vielen anderen europäischen Impressionisten, die dort in schlichter Pracht Saal um Saal hängen und an die man einfach so herangehen und sie ganz nah anschauen kann. Viele Menschen sind trotz des schönen Wetters da, die das sehen wollen: New York ist tatsächlich eine Kulturmetropole, wenn nicht gar **die** Kulturmetropole der heutigen Zeit. Schließlich ist da das Rockefeller Center als interkultureller Treffpunkt mit seinen vielfältigen Angeboten im Rahmen von „Art Rock“ - das alles verschlägt einem glatt die Sprache. Die unglaubliche Menge an Menschen, Gesichtern, Sprach- und Satzketten; das hektische Hupen der Autos und das fein abgestufte Heulen und drängende Schnarren der Polizei- und Ambulanzfahrzeuge; Fahrradboten, die sich halsbrecherisch durch das Verkehrsgetümmel stürzen, und Fahrrad-Rikschas, die sich seelenruhig durch die Automassen drängen; kalte und warme Luftströme, die plötzlich um eine Straßenecke wehen oder aus unterirdischen Schächten quellen; neben den zahllosen Straßenhändlern verbreiten sich die Gerüche und Düfte all der vielen kleinen Verkaufswagen mit frisch zubereiteten Hot Dogs, Pretzeln, gerösteten Nüssen und vielen anderen Snacks. Eine kaum mehr zu unterscheidende Menge verschiedenster Eindrücke, Ansichten, Ausblicke und Erlebnisse stürmen auf einen ein. New York!

Eine besondere Freude ist der Fußmarsch über die Brooklyn-Bridge hinüber nach Brooklyn und wieder zurück. Die Aussicht, die sich dabei über den East River auf Manhattan ergibt, ist grandios, ganz zu schweigen von der imposanten Architektur dieser Brücke mit den riesigen steinernen, barock wirkenden Tor-Türmen und den daran hängenden Stahlseilen. Schon oft hat man die Photographien davon gesehen und freut sich auf den Spaziergang auf der Fußgängerebene über die Brücke. Die optische Idylle wird aber erheblich durch etwas getrübt, was kein Photo wiedergeben kann: durch den ohrenbetäubenden Lärm der Autos, die unter einem wie in einem Stahlkäfig in beiden Richtungen unablässig über die Brücke jagen. Davon unbeeindruckt suchen Joggerinnen ihren Weg oder werden Hunde Gassi geführt. Ein MP3-Player mit Ohrstöpseln ist hier wirklich die Rettung.

Sehr schön und wirklich erholsam ist auch die äußerste Südspitze Manhattans im Battery Park. Hier, wo Hudson und East River zusammenströmen, öffnet sich eine weite Wasserfläche und gibt den Blick frei auf die Freiheitsstatue, auf Ellis Island und dann weiter im Hintergrund auf die imposante, hoch aufragende „Verrazano Narrows Bridge“ hinüber nach Staten Island.

An der Südspitze Manhattans wird unübersehbar deutlich, was man in den Häuserschluchten leicht vergisst: daß New York eine riesige See- und Hafenstadt ist und Manhattan eine Insel.

Die Menschen sind immer wieder erstaunlich. Zum einen: Fußgänger sind in Manhattan eine Macht. Da in allen Straßen Einbahnverkehr läuft, muss man zum Überqueren einer Straße immer nur nach einer Richtung schauen; das tue man möglichst an einer Fußgänger-Ampel. Wenn allerdings die Mehrheit der dort Wartenden meint, daß die Straße nun frei ist, überqueren Hunderte die Straße, Rot hin, Grün her; da kapitulieren selbst die hartgesottensten Autofahrer. Die Menge der dicht zusammenlebenden Menschen hat auch ein ausgesprochen deutliches Bedürfnis nach Diskretion und Respekt zur Folge. In der Metro wird wenig gesprochen, man schaut sich nicht direkt an, auch wenn man sich wie meist berühren muss. Nirgendwo, scheint mir, wird so viel im Sitzen oder Stehen gelesen wie gerade in der New Yorker Metro. Auf manchen Sitzbänken in den vielen kleinen Parks gibt es Querhölzer, die den Sitzbereich genau abgrenzen: da gibt es kein Drängeln oder Zwischenquetschen! Die Menschen sind offen, aber diskret, bunt in den Hautfarben und tolerant gegenüber allen Formen des äußeren Habitus und zugleich klar von einander abgegrenzt in der Zugehörigkeit zu bestimmten Herkunftsnationalitäten, Wohnbezirken, Kulturkreisen. Allen gemeinsam ist: Sie sind stolze New Yorker, Teil dieses großen „Schmelztiegels der Nationen“. Stolz und Selbstbewußtsein merkt man den New Yorkern in der Tat an; sie wissen, dass sie in einer ganz besonderen Stadt leben, dass diese Stadt etwas ganz Besonderes ist.

Die Museen, die Konzertsäle, die Galerien und Kunstaussstellungen, die Vielzahl der Festivals und Veranstaltungen prägen die Kulturszene New Yorks ebenso wie Künstler-Nachbarschaften, wie der Flair von Greenwich Village mit seinen kleinen grünen Straßen, Kellerteliern, Cafes, Restaurants und Kneipen. Und allein Manhattan besteht aus vielen solcher sehr eingeständig geprägter Nachbarschaften, die doch nur recht wenig weit entfernt sind vom Broadway oder der 5th Avenue. Wer lange Fußwege nicht scheut, bekommt die Vielfalt eines Stadtbildes zu Gesicht, das seinesgleichen sucht. Ja, New York, Manhattan zumindest, will erwandert und erlaufen werden!

Verlaufen kann man sich auch im Central Park. Bei schönem Wetter inmitten des Parks glaubt man gar nicht mehr, mitten in New York zu sein! Der Weg vom Guggenheim Museum quer durch den mittleren Park am Reservoir vorbei hinüber zum American Museum of Natural History ist eine erholsame Wanderung im Grünen. Der große Rasen dient zum Spielen, Lagern - und für den Schulsport: In den verschiedensten Ecken wird Baseball trainiert. Um den Central Park ganz zu erkunden muss man sich wohl einen extra Tag Zeit nehmen. Und Zeit, - Zeit braucht man für New York, allein schon der zahllosen guten Fotomotive wegen! So ist am Ende eines Besuches nur eines sicher: Man will bald wiederkommen, um mehr zu entdecken von New York!

II. Philadelphia

Von New York geht es weiter nach Philadelphia, der Geburtsstadt des unabhängigen Amerika. Als Reisemittel habe ich den Zug gewählt, denn von Newark aus sind es mit AMTRAK

nur ca. 75 Minuten bis Philadelphia 30th St. Station; die weiten Wege vom Flughafen in die City entfallen dabei. Die Bahnfahrt ist völlig unproblematisch, man kauft ein Ticket für einen bestimmten Zug am Schalter oder am Automaten; die Preise sind mit denen in Deutschland vergleichbar. Die Züge sind modern, sauber, pünktlich und vergleichsweise leer; jedenfalls ist das meine Erfahrung. Amerikaner reisen nicht viel mit dem Zug!

Mein Hotel liegt direkt im Historical District nahe dem Delaware River. Obwohl auch Philadelphia, von Amerikanern liebevoll „Philly“ genannt, eine Metropole ist mit 5 Millionen Einwohnern (Großraum), so wirkt doch der Stadtkern, insbesondere die historische Altstadt, relativ klein und überschaubar. Man kann sie gut zu Fuß durchlaufen und erkunden. Der erste Eindruck ist gleich: Philly ist eine wunderschöne Stadt! Natürlich ist man einen Tag lang auf den Spuren der Gründerväter der USA unterwegs und lässt sich an den ursprünglichen Schauplätzen die Geschichte der Unabhängigkeit der USA erklären und demonstrieren. Geschichte anschaulich darstellen und sichtbar und spürbar vermitteln, das können die Amerikaner sehr gut. Besuchergruppen überwiegend aus den USA (auf die Frage „Where do you come from?“ wird als Antwort ein US-Bundesstaat erwartet; „Germany“ ist da sehr exotisch...) sind altersmäßig ganz gemischt, aber die Führungen sind so lebendig und „interaktiv“, dass es für alle Besucher ein Erlebnis ist. Der schwarze Guide lockerte seine Darstellung immer wieder mit Zwischenfragen auf, die an das „historische Grundwissen“ der Amerikaner appellierte, brachte den anwesenden Kindern und Jugendlichen aber auch ganz direkt Daten und Zusammenhänge ins Bewusstsein, indem er einiges von dem, was er vorher erzählt hatte, im Chor (!) wiederholen ließ. Es klingt jetzt verschulter, als es in Wirklichkeit abläuft, denn es bleibt dabei alles ganz locker und fröhlich; niemand MUSS mitmachen, aber alle tun es! (Was war am 2. Juli 1776, was am 4.7.1776, was am 8.7.1776 ? = Abfassung, Annahme und Verkündung der Unabhängigkeitserklärung.) Eigentlich fand ich diese faktenorientierte, lebhaftige Vermittlung der wichtigsten Daten der eigenen Geschichte sehr gut, anschaulich und fröhlich. Auch das gehört dazu, wenn man das Selbstbewusstsein und den Nationalstolz der US-Amerikaner beschreiben und verstehen will. Ein gutes Stück davon täte uns in Deutschland auch ganz gut; unsere Geschichte begann nicht 1933 und endete auch nicht 1945.

Eine große Stadtrundfahrt bringt einem dann auch die modernen Stadtteile Phillys zu Gesicht: Einkaufszentrum, City Hall, das beeindruckend große Philadelphia Museum auf Art, der weitläufige Stadtpark und Grüngürtel (Fairmount Park) am Schuylkill River. Natürlich darf auch nicht die Konzerthalle (Kimmel Center) vergessen werden; das Philadelphia Orchestra gehört zu den weltbesten Orchestern. Überhaupt ist Philadelphia eine Stadt der Künste, der Museen und der Bildung. Die University of Pennsylvania (gegr. 1740) gehört zu den ältesten Universitäten der USA. Kunstprojekte tauchen an vielen Orten der Stadt auf; beeindruckend sind die vielen riesengroßen Wandbilder, die Philly zur „Mural Capital of the World“ machen: ein Kunstprojekt, das es seit 1984 gibt.

Zu Fuß durch Philadelphia zu laufen, das bedeutet auch, die wunderschönen von Bäumen gesäumten Straßen entlang zu gehen: die Pine Street zum Beispiel, mit vielen wunderschönen städtischen Bürgerhäuser aus Ziegel, sehr neuenglisch-hanseatisch, mit prächtigen Eingängen und idyllischen kleinen Gärten. Das Ganze liegt dennoch dicht beim Stadtzentrum mit seinen

modernen Bürotürmen von eindrucksvoller Architektur. Nur wenige Fußminuten vom Trubel entfernt befindet man auf einmal auf Straßen der Ruhe und der Verträumtheit mit kleinen Geschäften hier und da und netten Cafes und Bars. Philadelphia ist wirklich wunderschön.

Zur Bevölkerung: die Hälfte der Einwohner ist schwarz. Das ist für jemanden aus Deutschland schon ungewohnt, aber so viele schöne schwarze Menschen habe ich noch nie gesehen wie hier: Elegante Frauen und Herren finden sich im Straßenbild ebenso wie die 'unemployed poor', die natürlich auch schwarz sind. Aber es leben hier ebenso viele asiatischstämmige Amerikaner („Chinatown“) - und die Europäer (insbesondere viele deutscher Herkunft), auch Philly ist ein Schmelztiegel, aber es ist ruhiger als New York, beschaulicher, und doch sehr interessant und vielfältig. Abends kann man sich in der historischen City Tavern zu durchaus erschwinglichen Preisen ein authentisches Pennsylvania - Dinner servieren lassen - ein besonderes Erlebnis. Der Inhaber und Küchenchef Walter Staib ist aus Pforzheim gebürtig und 1979 in die USA ausgewandert; er betreibt die CityTavern seit 1994 und hat ihr einen ganz besonderen Charme verliehen - rechtzeitige Platzreservierung wird empfohlen. Nicht nur deswegen ist Philadelphia einen Besuch wert!

III. Washington DC

Weiter geht es nach Washington DC, wieder mit AMTRAK. Da habe ich allerdings ein Erlebnis der besonderen Art: Als ich spät vormittags im Bahnhof ankomme, lese ich die elektronische Anzeige: Wegen Stromausfall („outage“) auf der Strecke New York - Washington DC sind alle Züge verspätet („delayed“). Es fahren gerade die planmäßigen Züge von 8.40 Uhr ab... Das Erstaunlichste: Es gibt keine Überfüllung, kein Gedränge im Bahnhof, keinerlei Hektik, nur am Info-Schalter ist eine leichter Andrang. Die typisch amerikanische Weise, locker zu bleiben und zu improvisieren, macht alles gut. Ich nehme den nächstbesten Zug nach Washington und bin letztlich noch früher dort als eigentlich geplant. Und noch eine Überraschung: Obwohl mehrere Züge ausgefallen sind, ist der Zug nicht überfüllt, - Amerikaner fahren eben nicht viel mit der Bahn!

Die Bundeshauptstadt Washington liegt im rechtlich besonderen „District of Columbia“ am Ufer des Potomac. „DC“ stellt keinen Senator und ist im Repräsentantenhaus nur mit 2 nicht stimmberechtigten Mitgliedern vertreten. Das Hotel liegt am Thomas Square, 15 Fußminuten vom Weißen Haus entfernt, 30 Minuten von Georgetown. Kleiner Tipp für Notebook-Reisende: In den Hotels ist inzwischen fast überall Internet über WLAN gratis oder kostengünstig zu erreichen.

Washington ist wieder eine ganz neue Welt: eine Stadt ohne Hochhäuser -mehr als 13 Stockwerke sind nicht erlaubt -, dafür wirklich sehr, sehr, sehr, sehr weitläufig, mir tun schon nach einem halben Tag schon die Füße weh, und ich bin doch schon von New York und Philly trainiert! Was immer so dicht und nah beieinander aussieht: Weißes Haus, Capitol, Lincoln Memorial, Washington Monument (Obelisk), liegt alles mehrere Kilometer auseinander. Dazwischen liegen riesige Freiflächen, Alleen, Parks, monumentale Bauten, Museen aller Art, und natürlich die Regierungsbauten, alle in einem neoklassizistischen Stil. Man merkt die

Absicht der Erbauer: Dies ist das neue, größere ROM ! Es ist schon sehr beeindruckend, und beeindruckt soll es ja auch.

Ich suche ein gemütliches Speiselokal, aber da bin ich natürlich im Regierungsviertel am falschen Platz; da ist die Gegend um den Dupont-Circle Richtung Georgetown richtig. Aber auch in der 14th St. Hinter dem Thomas Circle finden sich nette Lokale. Das Wetter ist hier jetzt sehr warm, 87° f, fast schwül, immerhin liegt Washington auf der Breite von Sizilien. Und dann die endlos weiten Wege zu den Sehenswürdigkeiten, trotz Trolleybus und Stadtrundfahrt. Gewiss, eine Stadt muss man sich erlaufen, aber hier in Washington ist das glatt die Spitze der "walk"erei... Washington ist ungemein weitläufig, man verschätzt sich leicht mit den Entfernungen. Das, was man vom Fernsehen oder vom Film her als doch recht eng zusammenliegend kennt: White House, Washington Monument, Lincoln Memorial und natürlich Capitol Hill, das liegt alles einige Meilen auseinander. Die Häuserblocks im Zentrum und im Regierungsviertel sind auch teilweise 250 m lang; wenn es also heisst: „Gehen Sie auf die andere Seite des Hauses“, dann ist der Block gemeint, und das kann dann auch mal schnell 1 km sein rundherum. Gut ist die City-Runde mit dem Trolleybus: hop in, hop off heisst es da. Es ist eine Rundtour, die man an jeder Haltestelle unterbrechen kann. Es gibt aber unterschiedliche Anbieter solcher Trolley-Busse, und man muss schon aufpassen, die richtige Haltestelle zu erwischen. Einmal besteige ich aber den falschen Bus einer anderen Rundtour, für die ich kein Ticket besitze, und muss dann beim nächsten Stop wieder raus und die Strecke zu Fuß zurücklaufen, da die Schleifen immer nur in einer Richtung gefahren werden. Da freut man sich fast auf die 8 Stunden Sitzen, die einen beim Rückflug erwarten...

Washington ist allemal eine Reise wert, es sollten besser mehrere Tage sein. Ich habe diesmal nur das Regierungsviertel, die National Mall und die City um Capitol Hill besucht mit all den Museen, Monumenten und Memorials, eine unglaubliche Fülle hoch interessanter Angebote an Kultur und Wissenschaft („Smithsonian Institute“), es gehen einem die Augen über. Alles wirkt sehr recht pompös und großartig, dabei muss man bedenken, dass Washington wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geplant und im Laufe des 19. Jahrhunderts, besonders nach dem Ende des Bürgerkrieges ausgebaut. Die USA waren da noch beileibe keine Großmacht, aber sie ahnten wohl, was einmal daraus werden könnte, - dieser Gedanke drängt sich auf. Jedenfalls braucht man für Washington viel mehr Zeit als es die meisten Reiseführer und Reisebüros empfehlen. Und wenn man als Besucher ins Weiße Haus will, muss man sich als Ausländer über die eigene Botschaft bzw. ein hiesiges Reisebüro dafür 4 - 6 Monate vorher anmelden.

Leichter ist die Besichtigung des Capitol: Ich bekomme auch einen „visitor's pass“ für eine Uhrzeit 2 Stunden später, 12:35pm. Als ich dann pünktlich zum Capitol komme, ist dort „closed“ und alles voller Polizei, Sicherheitsbeamten, Feuerwehr und Rettungsdiensten. Die Erklärung: „gunshots“ wurden in einem Gebäude des Capitols gemeldet; sofort wurde alles abgeriegelt und natürlich auch für Touristen geschlossen. Überall stehen Pressevertreter und Kameraleute herum, aber es war nichts zu sehen und zu hören. Ich erfahre dann in den Abendnachrichten die näheren Einzelheiten, sogar in den deutschen Nachrichten finde ich nach meiner Rückkehr einen Hinweis auf diesen Fehlalarm im Capitol (siehe unten). Leider fällt meine Besichtigung dadurch aus.

Washington hat sehr malerische und exklusive Viertel am Potomac. Allein für Georgetown sollte man sich unbedingt einen extra Tag Zeit nehmen. Schon um diese Jahreszeit (Ende Mai) kann es in Washington sehr heiß und schwül werden, dann können einen kräftige Gewitter überraschen. Auf der anderen Seite laden die vielen Straßencafes besonders am Abend zum Verweilen ein; man kann durchaus einen etwas mediterranen Lebensstil erkennen und genießen.

Zurück in die Heimat geht es vom Dulles Intl. Airport aus, der 50 Meilen außerhalb liegt. Die lange Taxifahrt hinaus zum Flughafen ist teuer und nervig. Bei einem anderen Mal würde ich liebe wieder mit AMTRAK nach Newark zurückfahren; es gibt an der Zuglinie direkt den Flughafenbahnhof Newark.

Es ist eine sehr schöne und unglaublich intensive Städtetour gewesen wieder einmal mit vielen neuen Eindrücken, Erlebnissen und Erkenntnissen. Auf diese Weise habe ich die USA bisher noch nicht erlebt, es gab also durchaus Neues zu lernen. Ich kann die Amerikaner, insbesondere was ihren Nationalstolz und ihr Geschichtsbewußtsein angeht, nun noch besser verstehen. Wir könnten hier in Deutschland manches von ihnen lernen, wenn wir nur den Mut hätten, es auf unsere Art umzusetzen.

© Reinhart Gruhn 2006 dr.gruhn@g21.de

IV. Anhang

Montag, 29. Mai 2006

"Schüsse" im Kongress **Protokoll einer Fünfstundenjagd** **Christian Wilp berichtet aus Washington**

Der Kongressabgeordnete Jim Saxton aus dem dritten Bezirk New Jerseys sitzt seit 1984 für die Republikaner im Repräsentantenhaus, war 18 Jahre lang Mitglied im Verteidigungsausschuss und ist, nach eigener Aussage, "mit Schusswaffen gross geworden". Deshalb war er sich sicher. Als der 62-jährige am Morgen des 26. Mai gegen 10.30 Uhr mit dem Fahrstuhl in der Tiefgarage seines Dienstsitzes angekommen war, hörte er "sechs bis zehn Schüsse, vermutlich aus einer 9 mm Handfeuerwaffe." Der Mann reagierte unverzüglich, schloss die Fahrstuhltüren und fuhr hinauf in sein Büro-. Dort beauftragte er seine Büroleiterin, die Capitol Police zu alarmieren. Diese Spezialeinheit, die rund um das Kapitol für die Sicherheit verantwortlich zeichnet, reagierte sofort – und wie erwartet.

Fünf Stunden lang herrschte an diesem Freitag vor dem verlängerten Memorial-Day-Wochenende in Washington höchste Alarmstufe. Das Rayburn Office Building, das größte von sechs Bürogebäuden für die Abgeordneten des Kongresses, war, wie es offiziell heißt, "locked down". Das bedeutet, alles wird dichtgemacht, keiner kommt hinein, keiner kommt heraus. Gleiches galt zeitweise auch für das etwa 200 Meter entfernt liegende Kapitol. Vor dem Feiertagswochenende war hier eher wenig Betrieb, nur eine Sitzung im Senat, keine im Repräsentantenhaus. Besuchergruppen wurden umgehend ins Freie geführt – teilweise mit erhobenen Händen. "Safety first."

Im und am Rayburn, wie es in Washington kurz heißt, herrschte derweil Endzeitstimmung. Scharfschützen zogen auf, dazu Ambulanzen, Feuerwehrwagen und ein Spezialfahrzeug mit der Aufschrift "mass casualty unit." Drinnen ging es, so Polizeisprecherin Kimberly Schneider gegenüber der Presse, ganz "altmodisch" zu. Schwerebewaffnete Spezialtruppen suchten das Gebäude ab, Raum für Raum, Quadratmeter für Quadratmeter. Eine gewaltige Aufgabe. Das Bürogebäude für 168 Abgeordnete und deren Mitarbeiter hat sechs Stockwerke, eine Tiefgarage auf drei Ebenen mit 1.600 Stellplätzen, 23 Aufzüge, 16 Rolltreppen, zwei Fitnessstudios und einen weitläufigen Kantinenbereich. Per E-Mail-Alarm erhielten die Mitarbeiter Weisung, sich an den Arbeitsplatz zurückzuziehen und die Türen zu schließen. Die Polizei werde sich wie folgt melden: Dreimal klopfen, "Polizei" sagen, erneut dreimaliges Klopfen und dann das Codewort: "Baseball!"

Das House Intelligence Committee musste nach einer Anhörung im Rayburn ebenfalls auf Klopfzeichen warten. Der Vorsitzende, der Abgeordnete Peter Hoekstra aus Michigan, entschuldigte sich für die Unterbrechung eines Zeugen und teilte trocken mit, dass im Haus geschossen werde. Er müsse deshalb die Sitzung "vorläufig" beenden und alle Türen schließen

lassen. Hoeckstra, live im Fernsehen: "Es ist ein wenig unangenehm, per Blackberry die Nachricht zu erhalten, dass im Haus eine Schiesserei stattfindet."

"Help. Send pizza now!" Dieser Hilferuf – nach Stunden eine der wenigen eindeutigen Nachrichten, die den Weg nach draußen fanden. Gedruckt auf einem Blatt Papier, ans Fenster gepappt in einem der Büros. Andere Abgeordnete und Mitarbeiter verkürzten mit Telefoninterviews die Wartezeit. Sämtliche Nachrichtenkanäle hatten sofort auf Breaking News umgeschaltet und alle anderen Themen aus dem Programm gekippt. Da galt es, Sendestrecken zu füllen. Ausgesprochen sparsam ging die Polizei mit Neuigkeiten um. Kimberly Schneider bot wenig Konkretes: Keinen Schützen, keine Opfer, keine Spuren einer Schießerei. Lediglich eine Angestellte des Abgeordneten Jack Kingston lieferte Abwechslung: Sie musste ins Krankenhaus gefahren werden. Vor lauter Aufregung war ihr schlecht geworden.

Um 15.18 Uhr dann die Erlösung. Das "all clear"-Zeichen der Capitol Police. Nach immerhin fast fünf Stunden: Alles in Ordnung, blinder Alarm. Jeder durfte wieder seines Weges gehen. Jim Saxton hatte, so das Ergebnis der Ermittlungen, Bauarbeiten in der Tiefgarage fehlinterpretiert. Statt eines 9 mm Revolvers war offenbar ein Presslufthammer Quelle der Geräuschkulisse. Den Hinweis auf die Bauarbeiten erhielt die Polizei bereits 30 Minuten nach dem Anruf aus Saxtons Büro – ohne deshalb den Einsatz abzublasen. Schließlich seien die Angaben "stichhaltig" gewesen. Man habe lieber auf Nummer sicher gehen wollen.

Auf Nummer sicher war auch die Schulbehörde Washingtons gegangen. Da er ein "nationales Sicherheitsproblem" festzustellen glaubte, wies Superintendent Clifford Janey sämtliche Schulen der Stadt an, die Anstalten unverzüglich abzuriegeln – und die Schüler festzuhalten. Zwei Stunden lang wurde die Abschottung exerziert. Janey's Kommentar: "Ich irre mich lieber auf der sicheren Seite." Keine einzige der 147 Schulen Washingtons befindet sich in der Nähe des Rayburn Buildings.

Adresse:

<http://www.n-tv.de/672623.html>